

# Object ID

## Eine Software soll die Plünderung in den Museen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas stoppen

Das Object ID-Projekt begann mit zwei einfachen Erkenntnissen: Ein gestohlenen Objekt kann nur zu seinem richtigen Eigentümer zurückfinden, wenn es zuvor dokumentiert wurde. Diese Dokumentation nützt der Fahndung jedoch erst dann etwas, wenn sie schnell und unbürokratisch verfügbar ist. Beide Erkenntnisse setzen weiterhin voraus, dass es einen Konsens über die Form und den Umfang der Dokumentation gibt.

Und genau hier setzt die Entstehungsgeschichte des Projekts an: Neu entwickelte minimale Standards zur Erfassung von Kunst- und Kulturgütern geben der Software ihren Namen „Object Identification“. Sie soll Museen ermöglichen, ihre Sammlungsbestände zu dokumentieren und im Fall eines Diebstahls die notwendigen Daten direkt an Interpol zu vermitteln.

Entstanden sind diese Standards und das Programm durch eine langjährige Zusammenarbeit von Museen, Polizei und Interpol, dem Kunsthandel, der Versicherungsindustrie und wissenschaftlichen Instituten. Federführend war das Getty Information Institute in Los Angeles, eine Abteilung des Jean Paul Getty Trust. Mehrere international besetzte Treffen brachten 1997 die „Object ID – Checkliste“ mit Standards zur Erfassung von Kulturgütern hervor, die bei einer Konferenz in Amsterdam vorgestellt wurde. Obwohl das Programm in seiner Funktionalität besonders den speziellen Anforderungen von Museen in Afrika, Asien und Lateinamerika gerecht werden sollte, die von Raub und Plünderung besonders schwer betroffen sind und zugleich sehr unterschiedliche technische und finanzielle Voraussetzungen mitbringen, waren keine Vertreter dieser Kontinente an der Entwicklung beteiligt. Von den mitarbeitenden Institutionen hat das Koninklijk Instituut voor de Tropen (KIT) in Amsterdam die Aufgabe übernommen, die entwickelten Standards in einer Software zu digitalisieren und ein Pilotprojekt mit Museen in Afrika, Asien und Lateinamerika durchzuführen.

Eine Auswahl von 14 Museen, denen die Software zur Verfügung gestellt wurde, machte den Anfang. Im Allgemeinen reagierten die Mitarbeiter positiv auf die Object ID-Software und die begleitenden Trainings, es gab jedoch für ein Entwicklungsprojekt typische unkalkulierbare Änderungen und auch Misserfolge. Die Software wurde entwickelt, um die Schätze der Museen vor Verlust und illegalem Handel durch eine systematische Dokumentation zu schützen. Die teilnehmenden Museen hatten jedoch mehr Interesse daran, die Datenbanken zur Organisation ihrer Sammlungsbestände zu nutzen.

Nicht nur das Interesse für die Schutzmaßnahmen fehlte vielerorts, sondern es mangelte auch an technischen und organisatorischen Voraussetzungen für die Handhabung von PC-Programmen. Auf Grundlage dieser ersten Erfahrungen wurden 2000 und 2003 zwei Updates des Programms entwickelt, die allen Museen zur Verfügung gestellt wurden.

2005 wurde im KIT über die Zukunft der Object ID-Software diskutiert. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Koordinatoren den Kontakt zu fast allen teilnehmenden Museen verloren. Nach vielen Diskussionen mit ICOM wurde vereinbart, dass das KIT zusammen mit der Software-Firma Furore ein letztes Update der ObjectID-Software entwickelt, das zum kostenlosen Download im Internet, vorzugsweise auf der Homepage von ICOM, angeboten wird.

Zu diesem Zeitpunkt nahmen 17 Museen in 14 Ländern an dem Projekt teil:

- Ägypten, Koptisches Museum, Kairo
- Äthiopien, Nationalmuseum, Addis Ababa
- Bangladesch, Nationalmuseum, Dhaka
- Benin, Museum für Geschichte, Abomey
- Bolivien, Vizekulturministerium, La Paz
- Burkina Faso, Nationalmuseum, Ouagadougou
- Ghana, Nationalmuseum, Accra
- Indien, Kunsthandwerks-Museum, Neu Delhi
- Mali, Nationalmuseum, Bamako
- Mosambik, Nampula-Museum, Nampula
- Sambia, Livingstone-Museum, Livingstone
- Sri Lanka, Nationalmuseum, Colombo
- Sri Lanka, Museum Polonnaruwa
- Tansania, Nationalmuseum, Dar es Salaam
- Vietnam, Cham-Museum, Danang
- Vietnam, Museum für Ethnologie, Hanoi
- Vietnam, Museum für Geschichte, Hanoi

Noch im Jahr 2005 entschied das KIT im Zuge der Projektentwicklung, einige der teilnehmenden Museen zu

befragen und das Pilotprojekt Object ID zu evaluieren. Insgesamt nahmen an diesem Prozess acht Museen teil, von denen im April und Mai 2006 sechs Museen besucht wurden.

Das Ziel dieser Befragung war, herauszufinden, wie die Software genutzt wurde und ob die Museen weiterhin an dem Projekt interessiert sind. Auch für die Konzeption zukünftiger Entwicklungsprojekte des KIT und die Zusammenarbeit mit Museen sollten die mehrjährigen Ergebnisse ausgewertet werden.

#### Object ID - Erfolg oder Misserfolg?

Die Evaluation, die auf dem Symposium zum Schutz von Kulturgütern im Mai 2006 in Hamburg vorgestellt wurde, brachte fünf zentrale Ergebnisse hervor, die für die Zukunft des Projekts und der Software eine wesentliche Orientierung geben.

##### 1) Nutzung der Object ID-Software

Die Software wurde entwickelt, um Informationen über die Sammlungsbestände zu dokumentieren. Einige Museen trafen eine systematische Auswahl von Objekten, die sie in das Programm einpflegten, andere gaben eher zufällig ausgewählte Objekte ein. Nur zwei der acht Museen nutzen die Software heute noch. Das Nationalmuseum Äthiopiens arbeitete intensiv mit dem Programm und hatte 10.000 Objekte eingegeben, aber die Daten gingen nach einem Update verloren. Bis heute sind erst 455 Objekte wieder erfasst. Das Nationalmuseum in Mali gab 3.668 Objekte während der Laufzeit von sechs Jahren ein. Drei Museen in Tansania, das Vietnam Cham Museum und das Museum für Geschichte in Hanoi haben ihre Objekte im ersten Jahr eingepflegt, nutzen das Programm aber seitdem aus Zeitmangel gar nicht mehr. Weitere Museen (Ghana, Vietnam Museum für Ethnologie und Sambia) haben die Nutzung nach kurzer Zeit komplett eingestellt.

##### 2) Technische Probleme und Unterstützung

Die Mehrzahl der Museen wurde mit technischen Schwierigkeiten konfrontiert. Entweder waren die Computer kaputt oder die Object ID-Software fehlerhaft. In anderen Fällen waren keine technischen Handbücher vorhanden und die Unterstützung durch das KIT über das Telefon oder per E-Mails nicht ausreichend. Andere Museen verloren Daten und Bilder nach der Installation der Updates.

##### 3) Sprache

Einige Museen wie das Museum in Vietnam fanden es extrem schwierig, die Daten in Englisch einzugeben. Es wurde darum der Wunsch geäußert, die Daten in der Landessprache einzupflegen und sie nur dann zu übersetzen, wenn ein Diebstahl vorliegt.

##### 4) Diebstahlberichte

Keines der acht Museen hat Object ID jemals genutzt, um einen Diebstahl an Interpol zu melden. In einigen Museen wurden über die letzten sechs Jahre keine Diebstähle registriert. In anderen Fällen, wo Objekte gestohlen wurden, wurden die zuständigen Autoritäten in „alter Gewohnheit“ informiert, indem die Papierdokumente überreicht wurden.

##### 5) Unterstützung bei Installation und Digitalisierungsmanagement

Einer der wichtigsten Aspekte ist die Unterstützung bei der Anwendung der Software im allgemeinen Arbeitszusammenhang. Das zweiwöchige Training war ebenso wenig ausreichend wie die Unterstützung über Telefon und E-Mail. Wichtig ist die Ausbildung von Mitarbeitern vor Ort, die andere trainieren können und die bestehenden Digitalisierungsprozesse koordinieren und betreuen.

#### Die Zukunft der Object ID Software: OIR

Das Tropenmuseum und die Software-Firma Furore haben ein letztes Update der Object ID Software entwickelt. Die neue Version wird unter einem neuen Namen erscheinen, der den Erfahrungen des Pilotprojekts Zoll trägt: Object Identification and Registration (OIR) ermöglicht auch das „einfache“ Management von Sammlungsbeständen und wird von einem technischen Anwenderhandbuch begleitet.

Positive Bilanz ziehen die Programmdirektoren aus der internationalen Zusammenarbeit in Europa und Amerika unter dem Dach des Getty Trust und des International Council of Museums ICOM. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass für den digitalen Schutz der Museumsbestände die Voraussetzungen vielerorts erst geschaffen werden müssen. Angemessene Schutzmaßnahmen lassen sich nur erarbeiten, wenn die lokalen begrenzten Möglichkeiten berücksichtigt werden und die Software in den Zusammenhang von ganzheitlichen Museumskonzepten gestellt wird. Das wichtigste Ergebnis des Pilotprojekts ist also die Tatsache, dass ein Programm, das von Museen in Afrika, Asien und Lateinamerika angewendet werden soll, nur in enger Zusammenarbeit mit den dortigen Museumsmitarbeitern entwickelt werden kann.

An dieser Stelle muss jedoch auch deutlich gemacht werden, dass es vielen europäischen Museen ebenso an geeigneten Mechanismen und Programmen zur Dokumentation ihrer Sammlungen fehlt – und in einigen Fällen auch an Überzeugung. Selbst in Deutschland sind auf der Liste des bedeutenden nationalen Kulturerbes bisher ausschließlich Güter aus dem Privatbesitz verzeichnet, nicht jedoch die Schätze der staatlichen Museen.

Lena Blossat

[www.object-id.com](http://www.object-id.com)

**Gefunden**



Typ: zeremonielle Maske  
Titel: Máscara Ceremonial del sitio de Monte Alto  
Alter: 250 – 550 v. Chr.  
Material: grüner und caféfarbener Jadestein  
Höhe: 20 cm  
Breite: 19 cm

Gestohlen aus dem Museo Regional La Democracia Escuintla, Guatemala am 23. Januar 2001.

Aufgefunden in La Antigua, Guatemala, durch Object ID am 12. Oktober 2001